

Zeitschrift: Neue Wege : Beiträge zu Religion und Sozialismus
Band: 92 (1998)
Heft: 4

Rubrik: Kolumne : Falschgeld

Nutzungsbedingungen

Die ETH-Bibliothek ist die Anbieterin der digitalisierten Zeitschriften. Sie besitzt keine Urheberrechte an den Zeitschriften und ist nicht verantwortlich für deren Inhalte. Die Rechte liegen in der Regel bei den Herausgebern beziehungsweise den externen Rechteinhabern. [Siehe Rechtliche Hinweise.](#)

Conditions d'utilisation

L'ETH Library est le fournisseur des revues numérisées. Elle ne détient aucun droit d'auteur sur les revues et n'est pas responsable de leur contenu. En règle générale, les droits sont détenus par les éditeurs ou les détenteurs de droits externes. [Voir Informations légales.](#)

Terms of use

The ETH Library is the provider of the digitised journals. It does not own any copyrights to the journals and is not responsible for their content. The rights usually lie with the publishers or the external rights holders. [See Legal notice.](#)

Download PDF: 21.11.2024

ETH-Bibliothek Zürich, E-Periodica, <https://www.e-periodica.ch>

Falschgeld

Im Filmklassiker «*Casablanca*» gibt es diese (ökonomisch aufschlussreiche) Szene: Le Commissaire Louis hat einem flüchtigen Ehepaar Transitvisen nach Amerika versprochen, natürlich zu einem gewissen Preis. Der Preis ist sehr viel Bargeld (das der Ehemann im Spielcasino zu gewinnen hofft) oder aber eine Nacht mit der jungen Flüchtlingsfrau. In ihrer Verzweiflung und in ihrer Unsicherheit, ob der Commissaire sein Versprechen auch tatsächlich halten werde, wendet sich die Frau an Rick, den Besitzer des Café Américain. Rick, der seinen Freund le Commissaire nur allzu gut kennt, geht nun diskret an den Spieltisch des Ehemannes und lässt ihn unverfroren gewinnen. Le Commissaire verliert an diesem Abend Geld und Gespielin für eine Nacht – und der Poker unter Männern kann in eine zweite Runde gehen! In der zweiten Spielrunde haben sich der Einsatz und der Kitzel erhöht: Diesmal ist der Preis, der winkt, die Ausreise aus Casablanca mit der schönen, edlen und geheimnisvollen Ilsa, Ehefrau des von den Nazis gesuchten Untergrundkämpfers Laslo; gepokert wird wiederum um Transitvisen, wiederum unter Männern (zwischen den Rivalen Laslo und Rick einerseits und auf der politischen Bühne zwischen le Commissaire und dem deutschen Besatzungsoffizier). Der Film Ausgang ist bekannt: Laslo gewinnt die Transitvisen und reist mit Ilsa aus. Letztlich jedoch wird am Spieltisch weder um die Ausreise noch um die Frau gespielt, sondern um baren Mehrwert, nämlich um den berühmten «Beginn einer wunderbaren Freundschaft» zwischen Rick und le Commissaire Louis.

Tauschobjekt «Frau»

Dass in diesem Film die Frau Tauschobjekt und eigentlich *männliche Trophäe* ist,

zeigt jene Szene, als Rick für Ilsa bestimmt, dass sie nicht mit ihm in Casablanca bleiben könne, sondern mit Laslo ausreisen müsse. Der wirkliche Geliebte Rick wird zum wahren Helden unter Männern, indem er verzichtet und die Frau weiterreicht. Die Frau bleibt abhängig vom existenziellen Urteil unter Männern: Schau mir in die Augen, Kleines... Konsequenterweise treten also die Frauen in diesem Film (der ja aus bestimmten Gründen zu einem Klassiker werden konnte) ausschliesslich als schmucke Staffage cooler Männer auf.

Die Ware «Frau», mit der also hier im Film gehandelt wird, erweist sich jedoch als Falschgeld in dieser Männerökonomie; denn einzig die Männerfreundschaft ist zweifelsfrei gedeckt und sicher. Die französische *Philosophin Luce Irigaray* sieht die *Grundlage der heutigen Ökonomie* in diesem (sowohl historischen als auch symbolischen) *Frauentausch*. Die Männer tauschen die Frauen, weil sie *knapp* geworden sind. «Und selbst wenn die Frauen genauso zahlreich sind wie die Männer, sind sie nicht alle genauso begehrenswert, und die begehrenswerten Frauen sind per se eine Minderheit.» Diesen Satz des Anthropologen *Claude Levi-Strauss* interpretiert Luce Irigaray mit den Worten: «Die Ökonomie des Tausches ist also Männersache... Unsere Kultur läuft auf ein hommo-sexuelles Monopol heraus.» In diesem Monopol sind Frauen *Projektionsflächen* männlicher Schönheitsvorstellungen, dem Diktat männlicher Definitionsmacht ausgeliefert, um im Tausch noch als Attraktion zu gelten. Und sie sind als Geliebte Tausch- und als Mütter Gebrauchswerte, in beiden Tauschverhältnissen also Insignien der Männerökonomie. Letztlich aber sind sie risikobehaftetes Falschgeld, weil sie die reibungslose Funktion der Männerökonomie jederzeit und höchst unberechenbar

stören können, sobald sie sich in ihren zugeschriebenen Rollen verweigern.

Dealern

Getauscht und gedealt wird auch an den *Spieltischen* in Ricks Café Américain. Der Spieltisch lässt sich als *Abbild des Casino-Kapitalismus* verstehen: Gepokert wird meist mit Jetons, also mit Plastikgeld, der Kreditkarte nicht unähnlich. Der Gewinn steht in keinem Verhältnis zum Einsatz, verweist also auf Spekulationsgewinne, die ebenso ohne Arbeit und höchst zufällig «erwirtschaftet» werden. Und das Casino zeigt auch, dass Ökonomie nicht nur mit Geld, das man ausgibt, und mit Zeit, die man beim Spielen vergehen lässt, zu tun hat, sondern auch mit Gesprächen. Denn das Casino ist auch jener Ort, wo man sich ungezwungen treffen kann, ein Marktplatz, an dem Informationen ausgetauscht und Verbindungen unter Geschäftsfreunden gestärkt werden. Das Casino zeigt also auch, dass Grundlage einer jeden Ökonomie *Kommunikation* ist: dealen, miteinander tauschen, aufeinander zugehen als Spiel- oder Verhandlungspartner.

Schattenwirtschaft

Auf diesem Marktplatz scheinen sich nur die Männer zu treffen und ihre Waren und Informationen zu tauschen – dem Börsenring nicht unähnlich. Die alltägliche und (auch im Film) *ausgeblendete Geschäftigkeit von Frauen* wird verleugnet und weder als Arbeit noch als Produktion noch als Reproduktion gewürdigt. Es braucht also auf der Leinwand und im realen Leben mehr «ungehorsame Frauen».

Gerade die *Zeitkosten*, die Frauen alltäglich und zuverlässig leisten, werden im Bruttosozialprodukt nicht registriert. Die vielfältigen Formen von *Weiberwirtschaften*, die Frauen in und für diese Männerökonomie leisten, bleiben Schattenökonomien, wie dies die Studie «Kinder, Zeit und Geld», verfasst vom Büro BASS im Auftrag des Bundesamtes für Sozialversicherung, erneut belegt (siehe TA vom 25.2.98).

Für Frauen erweist sich also die Ehe mit traditioneller Arbeitsteilung als Falschgeld.

Geld und Sprache

Im Casino, das den Kapitalismus symbolisiert, wird Geld ausgegeben, Ware getauscht, Zeit verspekuliert und verhandelt. Hier zeigt sich eine höchst interessante Parallele, nämlich jene zwischen Geld und Sprache: Erst in einer *mangelhaften Welt* werden Sprache und Geld eine Notwendigkeit, sich über diese doppelte Knappheit an Kommunikation und Ware zu verständigen. Und beide begründen Zwischenmenschlichkeit, denn sie ermöglichen den nach Regeln ablaufenden (Aus-)Tausch und die gepflegte (Mit-)Teilung. Und beide verlassen sich darauf, dass man ihnen traut. Denn Sprache wie Geld sind auf Treu und Glaube gepfändet; jederzeit könnte ein babylonischer Sprachenwirrwarr und ein Geldwert-Misstrauen und damit eine Geldentwertung entstehen. Dazu schreibt der Germanist *Jochen Hörisch*: «Geld aber ist latent stets in Frage gestellt durch den Verdacht, es sei so wenig gedeckt wie Sprache. Die Lüge ist das Falschgeld der Sprache; das Falschgeld ist die Lüge des Geldes.»

Lisa Schmuckli